

— Konzept und Themen der Sozioökonomischen Berichterstattung (soeb)

Wie geht es uns? Und wie kriegt man das raus? ¹

Peter Bartelheimer, René Lehweiß-Litzmann

Ein bleibender Eindruck aus dem Wahlkampf zur zurückliegenden Bundestagswahl ist, wie entscheidend, aber auch wie kompliziert es ist, auf eine ganz einfache Frage zu antworten: „Wie geht es uns?“. Entscheidend ist dies, weil Wähler gern das Regierungshandeln in der auslaufenden Legislaturperiode als Ursache für die aktuelle Lage in Rechnung stellen: Je besser der wahrgenommene Status quo, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit eines Regierungswechsels. Und kompliziert ist es, weil eine allgemeine Lageeinschätzung immer eine Konstruktion ist. Sie ist Ergebnis einer großen Zahl an Einzelinformationen und deren Verarbeitung. Die Informationen liegen Wählern nicht direkt vor – und selbst wenn sie es täten, könnten sie unmöglich von ihnen verarbeitet werden. Stattdessen werden diese Informationen vorselektiert und gedeutet – durch Medien, Wissenschaft und andere Akteure, die an der öffentlichen Diskussion teilnehmen. Wie deren Urteil

zur Lage jeweils ausfällt, hängt stark von den zugrunde gelegten Kriterien der Faktenauswahl und den gewählten Deutungsmustern ab. Es ist somit nicht verwunderlich, dass sich Regierung und Opposition auch auf der letzten Parlamentssitzung am 3. September 2013 nicht einigen konnten, ob es „vier gute Jahre“ (Merkel) waren oder nicht.

Der *Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung* stellt eines der derzeit in der Bundesrepublik existierenden wissenschaftlichen Berichtssysteme zu sozioökonomischen Fragen dar. Indem er aus amtlichen und selbst erhobenen Daten Indikatoren herstellt, im Zusammenhang interpretiert und publiziert, wirkt der Verbund an der gesellschaftlichen Diskussion mit. Die Arbeit des Verbunds ist dabei nicht in besonderer Weise ‚objektiv‘, denn auch in der wissenschaftlichen Betrachtung hängen Auswahl und Deutung von Fakten grundsätzlich von Gewichtungseinschätzungen ab. Die Wissenschaftlichkeit und Verlässlichkeit des Diskussionsbeitrags

Inhalt:

Titelthema soeb:	Wie geht es uns? Und wie kriegt man das raus? Konzept und Themen der Sozioökonomischen Berichterstattung (soeb)	1
	Sozioökonomische Berichterstattung startet in dritte Phase	4
	VFU soeb 3: Eine virtuelle Forschungsumgebung	7
SOFI-Tagung:	Vorankündigung ‚Work in Progress‘ am 23. und 24. Mai 2014	9
Aus den Projekten:	Kooperation in der Produktentwicklung Studie zu interorganisationalen F+E-Projekten – erste Befunde	9
Promotionen am SOFI:	Zur Rolle des sozialen Umfeldes für die Berufsorientierung von Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft	13
	Die Bio-Konsumwende in China	15
Veröffentlichungen:	Neues Buch aus dem SOFI: Mitbestimmte Innovationsarbeit	16
	Veröffentlichungen von SOFI-MitarbeiterInnen	19
Vorträge:	Gastvortrag: Hat das Europäische Sozialmodell eine Zukunft?	17
	Ausgewählte Vorträge von SOFI-MitarbeiterInnen	18
Call for Papers:	Die institutionellen Grundlagen verteilter Innovationen	17
SOFI-Kolloquium:	Programm Wintersemester 2013/2014	20
	Personalia	20
	Impressum	3

liegt aber darin, dass Entscheidungen begründet vorgenommen und transparent gemacht werden. *soeb* forscht ergebnisoffen aus einer Perspektive, die wissenschaftlich fundiert und ausformuliert ist. Sie ist zudem Gegenstand von wissenschaftlicher Auseinandersetzung und Weiterentwicklung. Im Folgenden werden einige Basiskonzepte vorgestellt, mit denen in *soeb* gearbeitet wird.

Teilhabe

Worauf schauen wir, wenn wir wissen wollen, ob „es“ besser oder schlechter wird? Um zu zeigen, dass das Bruttoinlandsprodukt (BIP) kein Maß für Wohlfahrt ist, werden gewöhnlich Beispiele wie Staus oder Verkehrsunfälle herangezogen: Sie steigern zwar das BIP, fügen den Beteiligten aber eher Schaden zu als ihnen zu nützen. Hinzu kommt, dass mit steigendem Entwicklungsgrad einer Gesellschaft Wohlergehen und BIP tendenziell immer weniger miteinander zu tun haben: Während in armen Ländern eine Steigerung der Produktion zur Deckung von Grundbedürfnissen bitter nötig ist, macht sie sich für Konsumenten in reichen Ländern nur noch marginal bemerkbar. Gleichzeitig muss sie womöglich mit einem unverhältnismäßigen Mehr an Arbeitsbelastung erkaufte werden, da große Produktivitätsfortschritte immer schwieriger werden. Aus der Dissonanz zwischen wahrgenommenem und gemessenem Wohlergehen ist in den letzten Jahren eine lebhaft wissenschaftliche, politische und öffentliche Debatte über eine Wohlfahrtsmessung „jenseits des BIP“ entsprungen.

soeb geht davon aus, dass sich ein adäquater Bewertungsmaßstab gesellschaftlicher Entwicklung heute an individuellen Entfaltungsmöglichkeiten orientieren sollte. Das heißt zum einen, auf der Ebene von Individuen zu messen, anstatt aggregierte Größen heranzuziehen, in denen sich tatsächliche Lebensbedingungen nur sehr eingeschränkt widerspiegeln. Zum anderen bedeutet es, den Aspekt der Freiheit oder Autonomie zu betonen, denn moderne Gesellschaften weisen ein hohes Maß an Individualisierung (verstanden als Vielfalt an Lebensweisen) auf. Wohlfahrt kann nicht daran ge-

messen werden, wie gut die Lebensweisen unterschiedlicher Personen einen einheitlichen Kriterienkatalog erfüllen. Als Maß für individuelle Wohlfahrt wurde daher Teilhabe gewählt. Teilhabe schließt alle Aktivitäten und Beziehungen ein, in denen sich Personen die gesellschaftlichen Möglichkeiten individueller Lebensführung eignen. Sie geht über Bedarfsdeckung und Konsum hinaus: Sie wird im Rahmen selbstbestimmter Lebensführung individuell erreicht und an Lebenszielen bewertet. Teilhabe lässt sich auf unterschiedliche Dimensionen der Lebensführung beziehen. So lässt sich zum Beispiel getrennt untersuchen, ob Personen in den Bereichen Erwerbsteilhabe, soziale Nahbeziehungen, Rechte und Bildung Erfolge erzielen oder Mangel leiden – gemessen an ihrer präferierten Lebensweise. Teil-



habe bleibt dabei aber der übergreifende Maßstab für Wohlfahrt, denn sie ergibt sich in ihren unterschiedlichen Arten und Graden aus einem komplexen Zusammenwirken der Dimensionen. *soeb* untersucht deshalb, wie verschiedene Teilhabeformen und -ergebnisse einander wechselseitig stützen, verstärken, behindern oder blockieren. Die Beobachtung individueller Lebensweisen führt schließlich zur Beschreibung von „Teilhabemodi“, die für eine bestimmte Gesellschaft als typisch gelten können. Je nach Teilhabemodus kann es sich um gesellschaftliche Positionen mit besseren oder

auch schlechteren Teilhabechancen und -ergebnissen in der Sozialstruktur handeln.

Verwirklichungschancen

Bei der Beobachtung stark individualisierter Gesellschaften kommt es darauf an, zwischen sozialer Differenzierung von Teilhabemustern (horizontal) und sozialstrukturell ungleicher Teilhabe (vertikal) zu unterscheiden. Unterschiedliche Lebensweisen, die auf reflektierte Wahlentscheidungen der betreffenden Personen selbst zurückgehen, lassen sich als Vielfalt beschreiben, während individuell nicht gewählte und nicht beeinflussbare Unterschiede als Ungleichheit bezeichnet werden können. Diese in pluralisierten Gesellschaften wichtige Grenzziehung wird durch das konzeptionelle Rüstzeug des Lebenslagenansatzes – bzw.

des in wichtigen Punkten deckungsgleichen Befähigungsansatzes – ermöglicht. Das Lebenslagenkonzept bezieht individuelle Wohlfahrt auf den multidimensionalen „Handlungsspielraum“, den Individuen bei der Entfaltung und Befriedigung wichtiger Interessen haben (Leßmann 2007). Im Ansatz von Sen (2000) bilden Verwirklichungschancen („*capability*“) die Zielgröße von Wohlfahrt. Sen versteht darunter die praktische Freiheit der Menschen, „ein von ihnen als sinnvoll erkannt Leben zu führen“, d. h. eine selbst gewählte Lebensweise verwirklichen zu können. Das Chancenkon-

zept sucht zu erfassen, wie Personen oder Haushalte materielle Ressourcen (Güter und Dienstleistungen inklusive sozialstaatlicher Leistungen) für ihre persönliche Lebensführung in Anspruch nehmen können. Die Umwandlung von Ressourcen in tatsächliche Teilhabe wird zum einen bestimmt von individuellen Fähigkeiten und Werturteilen, zum anderen von situativen und gesellschaftlichen Bedingungen. Für welche Verwirklichungschancen kollektive Ressourcen und chancenfreundliche Umwandlungsfaktoren bereitzustellen sind, ist Gegenstand gesellschaftlicher Verständigung bzw. demokratischer Willensbildung. Da der „*capability approach*“ international eine große Vielfalt an Forschungsvorhaben inspiriert und eine bessere Vergleichbarkeit von Wohlfahrtspositionen verspricht, bezieht sich der sozioökonomische Berichtsansatz vor allem auf Verwirklichungschancen als sensibilisierendes Konzept.²

Wohlfahrtsproduktion

Wie im Hinblick auf Ressourcen und Umwandlungsbedingungen eben schon angesprochen, beschränkt sich die sozioökonomische Berichterstattung nicht darauf, die Verteilung von Wohlfahrt zu beschreiben. Sie interessiert sich darüber hinaus auch für deren Entstehung in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. *soeb* greift deshalb auf die

Theorie der Wohlfahrtsproduktion (Zapf 1983) zurück. Wie der Chancenansatz geht auch sie davon aus, dass Wohlfahrt nicht mit Gütern und Dienstleistungen gleichgesetzt werden kann. Diese sind aber als „Inputs“ oder „Zwischenprodukte“ für Wohl-



fahrt relevant. Sie werden von Haushalten „durch den Einsatz von Zeit und anderen Ressourcen in personale Güter umgewandelt“ (Zapf 1983: 7). Haus-

halte sind somit nicht passive Konsumeinheiten, sondern tätige Wohlfahrtsproduzenten.

Wohlfahrtsproduktion „beinhaltet alle Aktivitäten zur Verbesserung der objektiven Lebensbedingungen und der subjektiv wahrgenommenen Lebensqualität“ (Hauser 1994: 4). Im Wechselspiel mit Haushalten sind noch vier weitere gesellschaftliche Basisinstitutionen mit Wohlfahrtsproduktion befasst: marktorientierte Unternehmen, staatliche und öffentliche Instanzen sowie Verbände. Zusammenspiel und Aufgabenteilung dieser vier Institutionen sind nicht beliebig, sie ergänzen sich vielmehr in einer komplementären Logik. *soeb* fragt nach diesen Beziehungen und ihren Veränderungen im Zeitverlauf, denn sie sind ursächlich für den historischen Wandel von Sozialstruktur und Niveaus individueller Teilhabe. Konzepten einer stärker individualisierten Wohlfahrtsmessung werden somit Konzepte zur Makroanalyse eben jener Institutionen an die Seite gestellt, die ungleiche Wohlfahrt generieren.

Umbruch des Produktions- und Sozialmodells

Bereits der erste *Forschungsverband Sozioökonomische Berichterstattung* hat die Wahl seiner Themen und Konzepte aus einer historisch angelegten „Erzählung“ begründet: Die sozioökonomische Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten wird als *Umbruch* eines bestimmten Kapitalismusmodells begriffen, der den Wandel dominanter Teilhabemodi einschließt. Als historische Referenzfolie für dieses Verständnis sozialen Wandels als Umbruch einer Gesellschaftsformation dient die „fordistische“ Wachstumskonstellation der drei Nachkriegsjahrzehnte, d.h. der 50er bis 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Fordismus steht hier für ein bestimmtes gesellschaftliches Entwicklungsmodell, in dem wirtschaftliche Prosperität und die Verbesserung der sozialen Lage breiter Teile der Bevölkerungen unter kapitalistischen Bedingungen stabil verknüpft waren und einander gegenseitig verstärkten. Die makroökonomische Dynamik des For-

Impressum

Die Mitteilungen aus dem SOFI erscheinen ca. dreimal im Jahr.

Herausgeber: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) an der Georg-August-Universität, Friedländer Weg 31, 37085 Göttingen, Tel.: (0551) 52205-0, E-Mail: sofi@sofi.uni-goettingen.de, Internet: <http://www.sofi.uni-goettingen.de>

Redaktion: Klaus-Peter Buss, Namara Freitag, Jürgen Kädtler, René Lehweß-Litzmann, Rüdiger Mautz

Endredaktion und Layout: Martina Parge, PARGE PR

Fotos: S. 1 und S. 17: Klaus-Peter Wittemann; S.2: ©istock.com/jonpic; S. 3: ©istock.com/Xyno6; S.4: ©istock.com/firina; S. 10, 11, 12: ©istock.com/DRAfter123; S. 14: photography.com/photocase.com, S. 15: Xiling Yang

Die Mitteilungen aus dem SOFI sind auf der Website des SOFI (www.sofi.uni-goettingen.de) als PDF-Download erhältlich und können online abonniert werden.

dismus und das ihr entsprechende Muster der Wohlfahrtsproduktion wurden in unterschiedlichen kapitalistischen Gesellschaften auf sehr verschiedene Weise realisiert. Im „deutschen Modell“ herrschte ein charakteristischer gesellschaftlicher Teilhabemodus vor, der sich durch Erwerbszentrierung, familiäre Unterhalts- und Sorgebeziehungen und wohlfahrtsstaatliche Flankierung charakterisieren lässt. Der ökonomische und soziale Wandel, der ab den 70er Jahren in allen westlichen „Spielarten des Kapitalismus“ einsetzt, wird in dieser historischen

Praktiken sowie Lebensweisen von Personen in Haushalten – und als gemeinsamer Rahmen für das strategische Handeln beider die Regulierung sozialer Beziehungen durch das Institutionensystem der Gesellschaft. Betriebe und Haushalte handeln in diesem Rahmen relativ autonom, aber nicht unabhängig voneinander. Betriebliche Strategien zählen zu den „Umfeldbedingungen“ von Haushalten und umgekehrt. Analytisch sind alle drei Perspektiven gleichberechtigt; normativ und faktisch sind sie es nicht. Während nur die Perspektive

eine Vielzahl höchst aktueller gesellschaftlicher Debatten anschlussfähig, was sich auch in der am Berichtsansatz orientierten Themenwahl der anlaufenden dritten Berichtsphase niederschlägt (siehe Beitrag auf S. 5 in diesem Heft). Auch *soeb 3* wird die Frage „Wie geht es uns?“ nicht entscheiden. Der Berichtsansatz bietet aber eine fundierte Grundlage für die gesellschaftspolitische Diskussion über diese Frage.

Anmerkungen

¹ Der Beitrag ist angelehnt an das zweite Kapitel des *soeb 2*-Schlussberichts von Peter Bartelheimer und Jürgen Kädler: „Produktion und Teilhabe – Konzepte und Profil sozioökonomischer Berichterstattung“.

² Neben *soeb* orientierten sich in Deutschland auch der zweite und dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung sowie die Sachverständigenkommission zur Erstellung des Ersten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung an dem hier skizzierten Chancenkonzept.

Literatur

Bartelheimer, Peter; Kädler, Jürgen (2012): Produktion und Teilhabe – Konzepte und Profil sozioökonomischer Berichterstattung. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden (VS Verlag), S. 41-88.

Hauser, Richard (1994): Ausgewählte Probleme und Lösungsansätze. Berlin (Akad.-Verlag).

Leßmann, Ortrud (2007): Konzeption und Erfassung von Armut. Vergleich des Lebenslage-Ansatzes mit Sens, 'Capability'-Ansatz. Berlin (Duncker & Humblot).

Sen, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen. München (Hanser).

Zapf, Wolfgang (1983): Zur Theorie der Wohlfahrtsproduktion: öffentliche und private Aktivitäten in Perspektive. In: Wille, E. (Hrsg.): Konzeptionelle Probleme öffentlicher Planung. Wien (P. Lang), S. 1-19.



Perspektive als Umbruch einer sozioökonomischen Gesellschaftsformation von ungewisser Dauer und mit offenem Ausgang gedeutet. Das „fordistische“ Muster wirtschaftlicher Dynamik und sozialer Teilhabe löst sich auf, und ein ähnlich stabiles neues Muster zeichnet sich bisher nicht ab.

Ein Gegenstand der Sozialberichterstattung und des internationalen Vergleichs sind somit Gesellschaftsformationen, die sich im Umbruch befinden, sowie länderspezifische Kapitalismusvarianten, die diesen Umbruch unterschiedlich bewältigen. *soeb* verfolgt hier unterschiedliche analytische Perspektiven: betriebliche Strategien und

der Haushalte einen normativen Bewertungsmaßstab für Wohlfahrtsproduktion abgibt, stellen sich die Machtasymmetrien anders dar: Haushalte verfügen über geringere ökonomische Marktmacht als Unternehmen und nur über beschränkte Möglichkeiten politischer Partizipation.

Angebote für die gesellschaftspolitische Diskussion

Durch ihre Bezugnahme auf die präsentierten Konzepte und Theorien strebt die Sozioökonomische Berichterstattung eine eigenständige Stellung neben anderen sozialwissenschaftlichen Berichtssystemen in Deutschland an. Gleichzeitig ist sie an

Interdisziplinärer Forschungsverbund *soeb* 3

Sozioökonomische Berichterstattung startet in dritte Phase

Peter Bartelheimer;
René Lehweß-Litzmann

Seit Herbst 2013 arbeitet der *Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung* an einem dritten Bericht über aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland. Der Verbund wird von Göttingen aus durch das SOFI koordiniert (Projektleitung: Peter Bartelheimer). Er ist interdisziplinär angelegt und umfasst neben Universitäten und Forschungsinstituten auch Bereitsteller von Daten: die Forschungsdatenzentren (FDZ) der Rentenversicherung, des Sozioökonomischen Panels und der Bundesagentur für Arbeit im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Die Sozioökonomische Berichterstattung (*soeb*) wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit rund drei Millionen Euro über drei Jahre gefördert. *soeb* ist bereits bekannt durch die beiden Verbundvorhaben *soeb 1* (1999-2004) und *soeb 2* (2006-2009), aus denen zwei Berichte zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland hervorgegangen sind (siehe Mitteilungen aus dem SOFI, Ausgabe 14, Dezember 2011, S. 7-10).

Der nun beginnenden Berichtsphase *soeb 3* ging eine Konzeptphase mit fachöffentlichen Werkstattgesprächen voran. Die dort gesammelten Themenvorschläge waren dann Grundlage eines fachöffentlichen „Call for papers“ zur Einwerbung von Beitragsskizzen. Die auf dieser Basis getroffene Auswahl der Berichtsthemen orientiert sich an aktuellen gesellschaftlichen Problemlagen: *soeb 3* erweitert die Themenpalette der Sozioökonomischen Berichterstattung durch Beiträge zum Finanzmarkt und zu Konsummustern. Die Neuzusammensetzung des Forschungsverbunds folgt der Wahl der Berichtsthemen. 18 wissenschaftliche Arbeitspakete wurden fünf Berichtsabteilungen zugeordnet. Eine Koordinationsgruppe, die durch

das SOFI moderiert wird, unterstützt die Steuerung der wissenschaftlichen Verbundarbeit. Ferner wird ein wissenschaftlicher Beirat einberufen.



In der *ersten Berichtsabteilung* widmen sich drei Arbeitspakete dem deutschen Entwicklungsmodell und seiner institutionellen Ordnung: Wie nachhaltig ist es, welche neuen Strukturen zeichnen sich im Umbruch ab und welche gesamtwirtschaftlichen Ressourcen stehen für individuelle Teilhabe zur Verfügung? Eine durch Zeitreihen ab 1991 empirisch gestützte makroökonomische Modellierung der sozioökonomischen Entwicklung ermöglicht die Projektion insbesondere der demografisch und sozioökonomisch bestimmten Angebots- und Nachfragerelationen am Arbeitsmarkt, der ökologischen Nachhaltigkeitsindikatoren und der regionalen Disparitäten bis 2030. Die Arbeitspakete der *zweiten Berichtsabteilung* behandeln aus unterschiedlicher Perspektive Bezugsprobleme zwischen betrieblichen Strategien und Lebensweisen von Erwerbspersonen. Dabei werden drei wissenschaftliche Ziele verfolgt: 1. Betriebe bzw. betriebliche Beschäftigungssysteme als Gelegenheitsstrukturen für individuelle Teilhabe zu typisieren, 2. Lebens- und Erwerbsverläufe als Chancenstruktur zu typisieren und 3. atypische Erwerbsformen mit prekärem Potenzial im Kontext des Lebensverlaufs zu analysieren. In *Abteilung 3* sollen einerseits der Haushaltskontext, andererseits das soziale Sicherungssystem als Ressourcen und Umwandlungsfaktoren für individuelle Teilhabe beobachtet werden. Die Neuregulierung des Systems der sozialen Mindestsicherung als Schnittstelle von Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik bildet ein Vertiefungsthema. Die Berichterstattung zu Haushalts- und Familienstrukturen

liefert Kontextinformationen für die Bewertung der Teilhabeeffekte atypischer Erwerbsformen mit prekärem Potenzial: Welchen Einfluss haben Veränderungen in der Arbeitswelt, der Familie und in sozialen Nahbeziehungen auf individuelle Erwerbsverläufe? *Abteilung 4* geht auf das wachsende Bedürfnis nach differenzierten Darstellungen zu Teilhabe im Alter ein. Verlaufsmuster und Lebenslagen des höheren Erwerbsalters bilden hier den thematischen Schwerpunkt. Übergreifende Fragestellung der Abteilung ist die empirische Unterscheidung zwischen Differenzierungen, die auf individuellere Gestaltungsmöglichkeiten der Altersphase zurückgehen, und solchen, die Ausdruck ungleicher Teilhabechancen sind. Mit der *fünften Berichtsabteilung* sollen Pluralisierung und Ungleichheit der Konsummuster systematisch in den sozioökonomischen Berichtsansatz eingeführt werden. Während ehemals die Entwicklung des standardisierten Massenkonsums entscheidend zu einer Angleichung von Lebensweisen beitrug, ist heute eine Differenzierung des Konsumhandelns zu erwarten. Ziel der Abteilung ist es, Bestimmungsfaktoren sozialen Konsumhandelns zu beobachten, die eine erwünschte Pluralisierung von Konsummustern und sozialstrukturelle Ungleichheit von Konsumchancen unterscheidbar zu machen.

Die thematischen Abteilungen werden jeweils von einem teilnehmenden Institut koordiniert (siehe Kasten), drei davon durch „*soeb*-Gründungsinstitute“ – neben dem SOFI waren auch INIFES und ISF bereits seit *soeb 1* Teil des Verbunds. Inhaltliche Kontinuität über die Berichtsphasen wird maßgeblich durch Eckpfeiler des Berichtskonzepts hergestellt (siehe den Beitrag auf Seite 1ff in diesem Heft). Darüber hinaus tragen ein Kernbestand an Berichtsgegenständen und replizierbare Indikatoren – ohne die Berichterstattung im Längsschnitt nicht denkbar ist –, zu dieser inhaltlichen Kontinuität bei. Sowohl Be-

Fortsetzung von S. 5

richtsansatz als auch Indikatoren werden jedoch auch weiterentwickelt – parallel zu Entwicklungen von Gesellschaft und verfügbarer Datenbasis.

soeb 3 dient als Anwendungsfall für die Entwicklung einer virtuellen Kollaborationsplattform für sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte. Die

am Verbund Beteiligten arbeiten interaktiv in einer BMBF-geförderten Virtuellen Forschungsumgebung (vgl. Beitrag auf S. 7 in diesem Heft). Dies soll eine optimale Nutzung der bestehenden Forschungsdateninfrastruktur erlauben und zu einer möglichst engen Zusammenarbeit der räumlich verteilten Projektteilnehmer beitragen.

Der Auftaktworkshop für soeb 3 wird am 25./26. November 2013 in Göttingen stattfinden.

Mehr Informationen über die Werkstattgespräche, über die im Rahmen von soeb 3 durchgeführte Forschung und die beteiligten Personen und Institute sind zu finden auf www.soeb.de.

**soeb 3:
Abteilungen, Arbeitspakete und teilnehmende Institutionen**

**Abteilung 1:
„Teilhabekapitalismus“ – wie nachhaltig ist das deutsche Entwicklungsmodell?**

(Leitung: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung (GWS), Osnabrück)

- Gesamtwirtschaftliche Entwicklung bis 2030, Indikatoren, Zeitreihen (GWS/Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik (FIT), Sankt Augustin)
- Umbrüche der Finanzstruktur und sozioökonomische Entwicklung (Zeppelin Universität Friedrichshafen)
- Eigentumsstrukturen im Unternehmenssektor und Corporate Governance (SOFI)

**Abteilung 2:
Betriebliche Strategien und Chancenstrukturen im Lebensverlauf**

(Leitung: Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (FDZ-BA), Nürnberg)

- Arbeitszeit (Forschungsteam Internationaler Arbeitsmarkt (FIA), Berlin)
- Erwerbsverläufe und betriebliche Beschäftigungssysteme (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
- Ursachen und Folgen subjektiver Prekaritätswahrnehmung (Universität Bielefeld)
- Erwerbs- und Lebensverläufe (Schmidt-Sozialforschung, Berlin/SOFI)
- Linked-Employer-Employee-Daten (FDZ-BA)
- ‚Nicht für die Schule – für den Arbeitsmarkt lernen wir‘. Aber für welchen? (SOFI)

**Abteilung 3:
Teilhabe im Haushaltskontext und soziale Sicherungssysteme**

(Leitung: SOFI, Göttingen)

- Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung (Empirische Verteilungsforschung, Riedstadt)

- Haushalts- und Familienstrukturen als Kontext für Beschäftigungsverläufe (FDZ-SOEP am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin)
- Teilhabe und Grundsicherung – SGB II als Leistungssystem und Lebenslage (SOFI/FDZ-BA/Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS))

**Abteilung 4:
Teilhabechancen im Alter**

(Leitung: Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES), Stadtbergen)

- Erwerbsverlauf und Altersübergang (FDZ der Rentenversicherung/INIFES)
- „Einkommen, Konsum und soziale Teilhabe im Alter“ (INIFES)

**Abteilung 5:
Konsummuster zwischen Differenzierung und Ungleichheit**

(Leitung: Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF), München)

- Ökologisch nachhaltiger Konsum und Verwirklichungschancen (Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg/Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Leipzig)
- Armutskonsum, Ernährungsarmut und alimentäre Teilhabe (ISF)
- Schichtspezifische Konsumniveaus und -strukturen (Empirische Verteilungsforschung, Riedstadt)
- Konsumententwicklung bis 2030 nach Haushaltstypen und Szenarien (GWS)

Abschlussveranstaltung des Verbundprojekts *VFU soeb 3*

Eine virtuelle Forschungsumgebung für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Peter Bartelheimer, Sarah Cronjäger, René Lehweß-Litzmann

Das Verbundprojekt „Virtuelle Forschungsumgebung für die sozioökonomische Berichterstattung“ (*VFU soeb 3*) präsentiert Ende Januar 2014 auf einer Fachtagung in Berlin seine erste operativ genutzte Version einer Virtuellen Forschungsumgebung (kurz: VFU) der breiteren Fachöffentlichkeit. Vom SOFI koordiniert, entwickeln Kooperationspartner (s.u.) aus dem Bereich der Informationstechnologie und der Wissenschaftsdienstleistungen den Prototypen einer Virtuellen Forschungsumgebung für quantitative Datenanalysen. Eine VFU soll Forschenden insbesondere in großen Verbundvorhaben ein web-basiertes Portal bieten, über das sie von unterschiedlichen Orten aus über den gesamten Forschungsprozess hinweg kooperieren können: von der Diskussion der Forschungskonzepte über den Datenzugang und die Datenanalyse bis zur gemeinsamen Publikation und Dokumentation. Seit Juni 2012 fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Entwicklung dieser VFU zur kooperativen Nutzung insbesondere sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Mikrodaten, die von Forschungsdatenzentren bereitgestellt werden.

Die Entwicklung der *VFU soeb 3* ist eng an den Forschungsverbund „Dritter Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland (*soeb 3*)“ (siehe S. 1ff, und S.5ff, in diesem Heft) angebunden, dem sie als Infrastruktur zur Verfügung gestellt und in dem sie projektbegleitend erprobt wird. Die fachwissenschaftlichen Anforderungen an die VFU wurden in der Vorbereitung dieses Forschungsverbunds formuliert. Wissenschaftler/innen aus dem Verbund dokumentieren ihre Erfahrungen im Rahmen von zwei Nutzungsstudien. Die Verknüpfung beider Projekte soll einerseits eine notwendig forschungsnahe Entwicklung des Infrastrukturprojekts ermöglichen und

andererseits die wissenschaftliche Arbeit im Verbund wirksam unterstützen. Übergeordnetes Ziel des VFU-Projekts ist jedoch, über den Forschungsverbund *soeb 3* hinaus IT-Lösungen

Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) an der Georg-August-Universität Göttingen, die gemeinsam mit der D-Grid gGmbH in Dortmund auf der informationstechnologischen Sei-



von allgemeiner Bedeutung für die quantitativ-empirisch forschenden Sozialwissenschaften zu erarbeiten. Die im *soeb*-Kontext entwickelte VFU ist als erster Entwicklungsschritt zu einem IT-Portal zu sehen, das typische Anwendungsfälle unterstützt. Im Erfolgsfall soll die VFU künftig Nutzer/innen von Dateneinrichtungen des Rats für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zur Verfügung gestellt werden können¹.

Die Gesamtkoordination des Projekts liegt beim Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) (Projektleitung: Dr. Peter Bartelheimer). Das SOFI kooperiert dabei in einem interdisziplinären Projektverbund mit a) GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften e.V. in Mannheim, das für die Entwicklung des Metadaten-schemas und der Editoren verantwortlich ist, b) mit der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung mbH Göttingen (GWDG), die federführend die Entwicklung des VFU-Portals und des Hostings übernommen hat, c) mit der Niedersächsischen

te die Entwicklungsarbeit zwischen den beteiligten IT-Einrichtungen unter Einbeziehung der FDZ an einer gemeinsamen Architektur moderiert, d) mit dem Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (FDZ-IAB) in Nürnberg, e) mit den Forschungsdatenzentren der Rentenversicherung (FDZ-RV) in Würzburg und Berlin und f) mit dem Forschungsdatenzentrum des Sozio-ökonomischen Panels (FDZ-SOEP) in Berlin.

Weitere Informationen zum Projekt sind im Internet zu finden unter: <http://www.soeb.de/vfu-soeb-3/>

Anmerkungen

¹ Unter einer gemeinsamen Oberfläche integriert das VFU-Portal Werkzeuge zur Kollaboration, z.B. Editoren für Metadaten (Daten, die Daten beschreiben – z.B. um sie leichter auffindbar zu machen) und Syntax (Code für Auswertungen von Daten mittels Statistiksoftware). Hierzu gehören auch ein Forum, ein eigenes

Fortsetzung von S. 7

Wiki, eine mit den lokalen Rechnern synchronisierte Dateiverwaltung, ein gemeinsamer Projektkalender, ein Ankündigungs- und Absprachenportlet sowie eine Archivfunktion zur Speicherung und zum Durchsuchen von Datensätzen und Metadaten. Der Prototyp der VFU *soeb 3* soll schwerpunktmäßig die Archivierung, Dokumentation und Nachnutzung bzw. kollabora-

tive Nutzung von Auswertungssyntax unterstützen. Das hierfür spezifizierte Metadatenschema orientiert sich am Standard der *Data Documentation Initiative* (DDI). Durch die beteiligten Forschungsdatenzentren werden datenschutzrechtliche Anforderungen und technische Voraussetzungen für die künftige Integration des Datenfernzugriffs (*Remote Data Access*) in die

Entwicklung eingebracht. So kann das Projekt die neuen Zugangswege zu Mikrodaten in Dateneinrichtungen mit vorbereiten und Lösungen für deren Unterstützung in einer VFU skizzieren. Mit Abschluss dieser Projektphase lassen sich die Entwicklungsaufgaben für eine insbesondere um Werkzeuge für Datenfernzugriff erweiterte Version der VFU beschreiben.

Fachtagung: „Das Portal, die Daten und wir – Eine Virtuelle Forschungsumgebung für die digitale Infrastruktur“

Berlin, 24. Januar 2014 (Beginn 10:30 Uhr, Veranstaltungsende 18:00 Uhr)
Veranstaltungsort: Steigenberger Hotel, Los-Angeles-Platz 1, 10789 Berlin

Vorläufiges Programm:

Begrüßung und Einführung

Dr. Peter Bartelheimer (SOFI), N.N. (Bundesministerium für Bildung und Forschung / Projektträger im DLR Umwelt, Kultur, Nachhaltigkeit)

Panel 1: Diskutiert – Virtuelle Forschungsumgebungen in der Informationsinfrastruktur

In diesem Panel soll in einer moderierten Diskussion der Stand der Forschung zu Virtuellen Forschungsumgebungen mit Vertretern aus dem IT-Bereich, der Forschungsförderung und der Dateninfrastruktur thematisiert werden.

- Prof. Dr. Uwe Schwiegelshohn (D-Grid gGmbH, Dortmund)
- Prof. Dr. Ramin Yahyapour (Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung mbH Göttingen (GWDG)) (angefragt)
- Dr. Sigrun Eckelmann (Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Allianz-Initiative)
- Dr. Harry Enke (Astrophysikalisches Institut Potsdam (AIP), Projekt RADISCHEN)
- N.N. (Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten)

Panel 2: Vorgeführt – VFU *soeb 3* (Version 1.0)

In einem Überblicksvortrag seitens der GWDG soll die Architektur der Virtuellen Forschungsumgebung VFU *soeb 3* vorgestellt werden. Um einen Zugang zu einzelnen Funktionen zu vermitteln, werden anschließend die Hauptfunktionalitäten der VFU in Kleingruppen demonstriert.

Panel 3: Erprobt – Nutzungserfahrungen und Forschungspraxis

In der Umsetzungsphase des Projekts VFU wurden zwei Nutzungsstudien mit Beteiligten aus dem Verbundprojekt *soeb 3* durchgeführt. Dr. Tanja Schmidt (Soziologisches Forschungsinstitut) präsentiert die Ergebnisse, die anschließend von Anwender/inne/n kommentiert werden. Darüber hinaus soll in einer moderierten Diskussion ein Erfahrungsaustausch mit anderen VFU-Projekten stattfinden.

Zugesagt haben:

- Prof. Dr. Stefan Liebig (Universität Bielefeld, SFB 882, Teilprojekt INF)
- Dr. Karsten Stephan (Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW))
- Dr. Peter Birke (Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen, Projektverbund „Gute Arbeit“ nach dem Boom. Pilotprojekt zur Längsschnittanalyse arbeitssoziologischer Betriebsfallstudien mit neuen e-Humanities-Werkzeugen (reSozIT))
- Prof. Dr.-Ing. Stefan Jablonski (Universität Bayreuth)

Panel 4: Gesucht, gefunden – Metadaten zur Nutzung von Forschungsdaten

Uwe Jensen (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften e.V.) führt in diesem Panel in das Metadatenschema der VFU *soeb 3* ein. Kommentar: Dr. Johanna Vompras (Universität Bielefeld, SFB 882, Teilprojekt INF.)

Panel 5: Weitergedacht – Remote Data Access in der Virtuellen Forschungsumgebung

Dr. David Schiller (FDZ der Bundesagentur für Arbeit im IAB) stellt ein Konzept zur Machbarkeit von *Remote Data Access* zur Diskussion. Kommentar u.a.: Prof. Dr. Ulrich Rendtel (Freie Universität Berlin; Arbeitsgruppe Future Data Access beim Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten)

Bilanz und Ausblick

Stefan Bender (FDZ der Bundesagentur für Arbeit im IAB/Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten)

Organisation und Anmeldung

Es entstehen keine Teilnahmekosten. Um Anmeldung wird gebeten. Organisationshinweise und weitere Unterlagen erhalten Sie nach der Anmeldung.

Kontakt:

Sarah Cronjäger, M.A., Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) an der Georg-August-Universität, Friedländer Weg 31, 37085 Göttingen, Tel.: +49 551 52205-38, E-Mail: Sarah.Cronjaeger@sofi.uni-goettingen.de

■ 3. SOFI-Tagung ‚Work in Progress‘ am 23. und 24. Mai

Ungleiche Teilhabe in segmentierten Erwerbs- und Bildungssystemen

Unter dem Arbeitstitel „Ungleiche Teilhabe in segmentierten Erwerbs- und Bildungssystemen“ lädt das SOFI am 23. und 24. Mai 2014 zur dritten Veranstaltung seiner Tagungsreihe „Work in Progress“ in die Göttinger Paulinerkirche ein. Gegenstand der Tagung sind gesellschaftliche Segmentationsprozesse und ihre Bedeutung für individuelle Teilhabe: Die Position im Erwerbs- bzw. Bildungssystem entscheidet maßgeblich über individuelle Wohlfahrt. Gleichzeitig ist nicht jede Position für jede Person erreichbar. Das Erwerbssystem und das Bildungssystem sind jeweils in Teilsysteme untergliedert, zwischen denen Mobilitätshindernisse bestehen. Wie diese Segmentation genau aussieht, wie weitgehend Lebenschancen durch sie vorstrukturiert werden und wo und für wen Grenzen undurchlässig sind, ist nur bedingt erforscht. Die Tagung wird sich Segmentationsprozessen im Erwerbs- und Bildungssystem widmen. Eine wichtige Frage wird dabei sein, an welchen Stellen Segmentation durch politisches Handeln begünstigt wird.



Quelle: SUB Göttingen, Pressestelle

Im Zentrum des ersten Panels der Tagung stehen die Bedeutung der Sozialpolitik für Arbeitsmarktsegmentation und deren Teilhabeeffekte. Ein wichtiges Thema sind hier die Auswirkungen der Hartz-Reformen auf die Struktur des Arbeitsmarktes. In Panel 2 wer-

den Veränderungen im Ausbildungssystem und davon ausgehende Segmentierungswirkungen diskutiert. Dabei sind unter anderem die je nach Ausbildungsform und -inhalt unterschiedlichen Übergangswahrscheinlichkeiten in verschiedene Teilarbeitsmärkte zu diskutieren. Panel 3 fragt schließlich nach den Folgen des demografischen Wandels für einzelne Arbeitsmarktsegmente: Ist damit zu rechnen, dass eine alterungsbedingte Verknappung des Arbeitskraftangebots die Verhandlungsposition von Erwerbspersonen automatisch verbessert? In der nächsten Ausgabe der *Mitteilungen aus dem SOFI* im Frühjahr 2014 werden wir unsere Vorüberlegungen zum Tagungsthema Segmentierung und Teilhabe ausführlich in einem Artikel vorstellen.

Alle Interessierten seien bereits an dieser Stelle herzlich zu der Tagung eingeladen. Nähere Informationen zum Programm und zur Anmeldung folgen ebenfalls in der kommenden Ausgabe der *Mitteilungen*.

..... AUS DEN PROJEKTEN

■ Studie zu interorganisationalen F+E-Projekten – erste Befunde

Kooperation in der Produktentwicklung

Peter Kalkowski, Otfried Mickler

Temporäre Kooperationen zu Forschung und Entwicklung (F+E) zwischen rechtlich und wirtschaftlich selbständigen Unternehmen sind inzwischen in vielen Wirtschaftsbereichen ein relevanter Wettbewerbsfaktor. In der einschlägigen Literatur überwiegt allerdings die Beschäftigung mit strategischen Kooperationskonzepten. Rar sind dagegen empirisch fundierte und analytisch aufbereitete Erkenntnisse darüber, wie solche Vorhaben praktisch bewältigt werden, und welche Gestaltungsmög-

lichkeiten es dabei gibt. In einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchung haben wir mit einem Schwerpunkt in der IT- und Automobilindustrie seit Mitte 2011 Fallstudien zu interorganisationalen F+E-Projekten durchgeführt.

Die übergeordnete Frage dabei lautet: Wie wird bei interorganisationalen F+E-Kooperationen das Handeln praktisch koordiniert? Im Folgenden präsentieren wir erste Projektergebnisse. Aus Platzgründen konzentrieren wir uns dabei auf Befunde aus der Automobilindustrie.

Entwicklungskooperation in der Automobilindustrie

Die Entwicklung der F+E in der Automobilindustrie zeichnet sich durch eine dramatische Verlagerung der Wertschöpfung von den OEMs (*Original Equipment Manufacturer*, Automobilhersteller) zu den Zulieferern aus. Der Anteil der OEMs an der F+E-Wertschöpfung wird voraussichtlich bis 2015 unter die 30-Prozent-Marke fallen (Roth 2013). Erwartet wurde, dass dieser Trend zu stärker partnerschaftlichen Beziehungen „auf Augenhöhe“ zwischen OEMs und Zulieferern führen

Fortsetzung von S. 9

und Projekte zur gemeinsamen Hervorbringung von Innovationen begünstigen würde (Laigle 1998).

Tatsächlich gibt es dafür bis heute jedoch wenig Anzeichen. In der Regel definiert ein OEM die Entwicklungsleistungen, die er von einem Zulieferer erwartet, in einem Lastenheft, welches die Anforderungsspezifikationen detailliert. Die von uns untersuchten Fälle lassen darauf schließen, dass gemeinsame Produktentwicklung im Sinne eines synergetischen Kooperationsmodus in dieser Branche äußerst selten praktiziert wird. Vorherrschend ist eine *marktvermittelte Kunden-Lieferanten-Beziehung*, in der beide Seiten ein ausgeprägtes Interesse haben, sich vor dem Abfluss ihres Know-hows zu schützen, wobei die Zulieferer zu einer weitgehenden Transparenz (Kosten, Qualität) gegenüber den OEM verpflichtet sind.

Die Entwickler in den untersuchten Zuliefererunternehmen klagten nicht nur über den von den OEMs ausgehenden Kosten- und Zeitdruck. Sie waren auch frustriert, weil sie durch die Funktions- und Bauraumvorgaben der OEMs kaum Möglichkeiten haben, eigene Ideen in die Produktentwicklung einzubringen. Durch die etablierten Formen der Entwicklungskooperation blieben daher Innovationspotenziale ungenutzt.

Aus Sicht der befragten OEM-Vertreter gibt es aber zu der gängigen Praxis kaum Alternativen, weil sie bei sinkenden Innovationszyklen und steigender Produktkomplexität eine Vielzahl von Lieferanten und Teilen koordinieren, synchronisieren und effizient zum Endprodukt zusammenfügen müssen, für dessen Qualität sie gegenüber dem Endkunden haften. Das Projektmanagement von F+E-Kooperationen ist für sie vor allem durch die logistische Herausforderung geprägt, eine Vielzahl vordefinierter und zum Teil hoch standardisierter Prozesse zusammenführen zu müssen. Weil der OEM fast alle relevanten Entscheidungen für die Produktentwicklung vorgibt, ist das Verhältnis zu den Lieferanten eher durch *exploitation* (Ausnutzung und Verbesserung des Bestehenden) als durch *exploration* (Erkundung von Neuem) gekennzeichnet.

In einem untersuchten Fall sind zwei OEMs eine Entwicklungskooperation eingegangen, um einen Kleinlastwagen zu entwickeln. Dabei wurden bekannte Technologien weiterentwickelt

jekten erarbeitet worden. Praktische Wirksamkeit haben sie nach Auskunft unserer Gesprächspartner aber selbst in solchen Unternehmen kaum entfaltet, die an der Erarbeitung der Em-



und – im Sinne einer *inkrementellen Innovation* – zu einem marktfähigen Modell kombiniert. Die Hauptlast der Entwicklung lag bei Unternehmen A, während Unternehmen B lediglich Anpassungen vornahm, um die eigenen Motoren in dem Fahrzeug unterbringen zu können. Die Antwort auf die Frage, wie A und B ihre Prozesse und Vorgehensweisen im Projekt untereinander abstimmen, war lapidar wie ein ungeschriebenes Gesetz formuliert: „Den *lead* hat immer das Unternehmen mit der größten *workload*.“ Das andere Unternehmen muss sich dem anpassen.

Die Fallstudien zeigen, dass statt partnerschaftlicher Kooperationen nach wie vor konventionelle Formen der gemeinsamen Arbeit an Projekten dominieren. Zwar sind von Branchenverbänden und Beratern inzwischen Empfehlungen für die Zusammenarbeit in unternehmensübergreifenden Pro-

pfehlungen mitgewirkt haben. Diese Modelle und Methoden wie die *Collaborative Project Scorecard* (Niebecker et al. 2008) sind im Kern auch funktionalistisch so sehr am Status Quo orientiert und auf Standardisierung und IT-Systeme fixiert, dass sie kaum geeignet sind, eine grundsätzlich neue Qualität der F+E-Kooperation zu begründen.

In größeren Entwicklungspartnerschaften zwischen OEMs oder zwischen OEMs und großen Zulieferern werden daran beteiligte Bereiche und Personen zwar vielfach aus der „Matrixprojektorganisation“ ihrer Unternehmen herausgelöst und als eigene GmbH geführt. Vielfach scheitern solche *Joint Ventures* jedoch bereits daran, dass sie im Top Management beschlossen werden, ohne das mittlere Management und die operative Ebene einzubeziehen und „mitzunehmen“ (Bruner/Spekman 1998). Es

gelingt dann nicht, die unterschiedlichen „Unternehmenskulturen“ mit ihren etablierten Prozesse und Routinen zu integrieren.

Zusammengefasst: Der in der Branche vorherrschende Kooperationsmodus ist *additiv*. In der Regel werden entweder (a) F+E-Aufträge vergeben – dann handelt es sich schlicht um marktvermittelte Kunden-Lieferanten-Beziehungen, oder (b) es wird eine rechtlich selbständige Geschäftseinheit, ein *Joint Venture*, gegründet. Es dominieren geschlossene, proprietäre F+E-Modelle, die sich durch einen relativ hohen Grad an formaler Reglementierung und Absicherung auszeichnen.

Die Alternative: Partnerschaftliche Entwicklung eines Elektroautos

Wir haben in der Branche aber auch eine andere Art der Entwicklungskooperation angetroffen. Deren Ziel ist die Entwicklung eines preisgünstigen Elektroautos für den Nahverkehr in einem *Netzwerk gleichberechtigter Partner*. Es handelt sich dabei um eine *radikale* Innovation in dem Sinn, dass die gesamte Wertschöpfungskette bis in einzelne Baugruppen hinein neu konzipiert wurde.

Unter Mitwirkung einer Hochschule haben rund zwanzig Unternehmen – überwiegend mittelständische und eine handvoll größerer Zulieferer der Automobilindustrie – eine GmbH gegründet. Ein strategisches Hauptmotiv für die Beteiligung der Zulieferunternehmen an dem Projekt war die Überlegung, dass es für sie in Bezug auf Elektromobilität nicht sinnvoll ist, allein aus ihren etablierten Produktportfolios heraus einzelne Innovationsthemen zu verfolgen. Für einen holistischen Innovationsansatz, der mit dem klassischen Automobilkonzept bricht, benötigten sie vielmehr einen eigenen Technologieträger, aus dem später einzelne Themen abgeleitet werden können.

Organisatorisch ist die von den Unternehmen gegründete GmbH in dem Projekt die oberste Eskalations- und Entscheidungsinstanz. Als „virtueller OEM“ entscheidet sie über die Gesamtauslegung des Fahrzeugs und steuert die Partner. Bewusst wurde auf

die Zusammenarbeit mit OEMs verzichtet, weil die Prozesse für die Entwicklung und Produktion von Autos mit Verbrennungsmotor nicht auf Elektroautos passen – und weil die beteiligten Unternehmen Erfahrungen mit einer Partnerschaft „auf Augenhöhe“ sammeln wollten.

Bereits bei der Selektion der Projektpartner wurde darauf geachtet, für die einzelnen Baugruppen kompetente Partner „an Bord“ zu haben, und von diesen ein starkes *Commitment* zu dem gemeinsamen Vorhaben zu bekommen. Dieses wurde bei den Gesellschaftern durch eine Vertragsgestaltung abgesichert, die nicht an Budgets oder Deadlines, sondern an der gemeinsamen Zielerreichung orientiert ist. Die Vertragspartner verpflichteten sich, zugespißt formuliert, bis zum erfolgreichen Ende des Projekts dabei zu bleiben, sofern nicht außergewöhnliche Ereignisse oder Entscheidungen des Gesellschafterkreises dagegen sprechen.

die Unternehmen in das Projekt einbringen, ist insofern nicht exklusiv, als es dem Gesamtprojekt zur Verfügung steht. Der „Quellcode“, die Baupläne, die die Entwickler einbringen, sind jedoch nicht für jedermann einsehbar und zur Weiterentwicklung freigegeben.

Wie in der klassischen Automobilindustrie üblich, ist das virtuelle Modell des Elektroautos auch in diesem Projekt in (acht) Baugruppen unterteilt worden, für die jeweils eine *Lead Engineering Group* (LEG) zuständig ist. Eine solche LEG kann aus Vertretern nur eines Gesellschafterunternehmens bestehen, an ihr können aber – wie zum Beispiel bei der Karosserie – auch mehrere Firmen und Institute beteiligt sein. Sie besteht hier aus 14 Personen.

Für die modulare und simultane Entwicklungsarbeit ist die Definition der Schnittstellen (unter anderem im Rückgriff auf ein IT-System für Kollisionsuntersuchungen) eine zentrale



Bekanntlich ist Know-how-Verlust für Unternehmen eines der größten Kooperationsrisiken. Die Gesellschafter verständigten sich darauf, ihre Patente unter Wahrung ihres Eigentums unentgeltlich in die Gesellschaft einzubringen. Die GmbH kann so Innovationen der Partner nutzen, ohne etwas dafür zu bezahlen, darf deren Know-how jedoch zum Beispiel nicht in Gestalt von Lizenzen weiter vermarkten. Das geistige Eigentum, das

Herausforderung. Damit die Partner ihr Entwicklungs-Know-how optimal einbringen können, dürfen potenzielle Optionsräume nicht vorschnell geschlossen werden. Deshalb wurden ihnen nur generelle Ziele, „Leitplanken“ vorgegeben (Funktionalität, Bauraum, Produzierbarkeit, Kosten, Sicherheit etc.). Auf die Produkt- und Prozessspezifikationen müssen sich die Entwicklungspartner untereinander verständigen. Nicht bewährt hat sich ein

Fortsetzung von S. 11

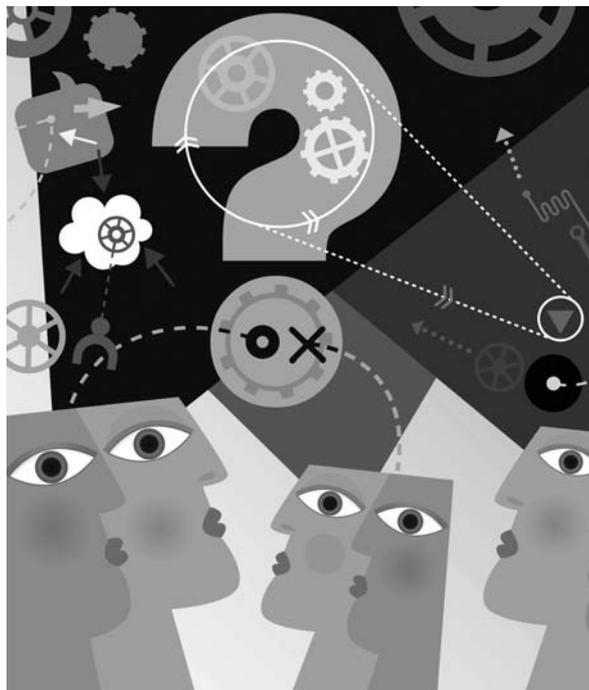
Konventionelle Kooperation versus Kollaboration	
<p>konventionelle Kooperation kompatible Ziele getrennte Ressourcen getrennte Identitäten und Verantwortung (Risiken) keine gemeinsame Planung verteilte Bearbeitung unabhängiger Teilaufgaben Koordination gemeinsamer Geschäftsprozesse Koordinationsmodus: stark formal abgesichert</p>	<p>Kollaboration gemeinsame Ziele und Zieldefinition gemeinsame Ressourcennutzung gemeinsame Identität und Verantwortung gemeinsame Planung und Entwicklung gemeinschaftliche Problemlösung integrierte Organisation Koordinationsmodus: stärker diskursiv</p>
<p>Kooperationsmodus: additiv Aufgabeninterdependenz: gering wechselseitige Lernpotenziale: gering</p>	<p>Kooperationsmodus: integrativ Aufgabeninterdependenz: hoch wechselseitige Lernpotenziale: hoch</p>

später als „basisdemokratisch“ diskreditiertes Vorgehen, bei dem die Partner zunächst aufgefordert wurden, für ihre Baugruppen Vorschläge zu machen – in der Hoffnung, dass sich daraus ein gemeinsamer Nenner ergeben würde. Diese Vorgehensweise erwies sich als „zu zäh“, so dass der Fahrzeugprojektleiter schließlich von sich aus einige Setzungen vorgenommen hat. Diese sind jedoch nicht unantastbar.

Die Gesellschafter der GmbH, der Fahrzeugprojektleiter und die Leiter der LEGs (Teilprojektleiter) treffen sich regelmäßig einmal pro Monat für zwei Tage. Die Projektleiter berichten den Projektstand ihrer Gruppen. Passen die Spezifikationen nicht zusammen oder müssen Schnittstellen verändert bzw. Priorisierungen vorgenommen werden, entscheiden die Gesellschafter darüber gemeinsam. Änderungen werden in der Regel von den Teilprojektleitern definiert und von der GmbH freigegeben. Die monatlichen Meetings tragen maßgeblich dazu bei, dass Entscheidungen unter Einbeziehung der verschiedenen Hierarchieebenen zügig gefunden und umgesetzt werden können.

Alle unsere an dem Projekt beteiligten Gesprächspartner sind von dessen Erfolg überzeugt. Tatsächlich ist es inzwischen nicht nur gelungen, ein Elektro-

auto als Technologieträger zu entwickeln. Es wurde auch schon eine Nullserie des Fahrzeugs produziert. Bilanziert man die Bewertung der praktizierten Methodik durch die Projektleiter, ist jedoch durchgehend eine Verunsicherung spürbar.



Die im Vergleich zu konventionell angelegten Kooperationen in der Automobilindustrie erheblich größeren Freiräume wurden durchweg positiv bewertet, weil sie den beteiligten Entwicklern die Möglichkeit geben, ihr Innovationspotenzial einzubringen und sich entsprechend den eigenen professionellen Ansprüchen zu entfalten. Als positiv er-

fahren wurden der Austausch mit Entwicklern anderer Baugruppen sowie die damit verbundenen Lernpotenziale. Die praktizierte Vorgehensweise förderte die Identifikation mit dem Gesamtvorhaben, das Commitment zum Projekt und die Arbeitsmotivation.

Gleichzeitig wurden aber die ständigen Abstimmungsprozesse mit den anderen Entwicklungspartnern sowie die häufigen Änderungen kritisch bewertet und als belastend empfunden. Aus Sicht der Entwickler beeinträchtigen sie die Effektivität und Effizienz ihrer Arbeit. Selbst diejenigen, die die größeren Spielräume für die Selbstorganisation und Selbstentfaltung schätzten, sehnten sich nach einer ordnenden Hand, nach einem Lastenheft mit klar definierten Anforderungen, wie sie sie von den OEMs her kennen. Der Aufwand für die Meetings und wechselseitigen Verständigungs- und Abstimmungsprozesse ist deutlich höher als bei internen Eigenentwicklungen nach Vorgabe eines OEM. Ungewohnt sind neue Verhaltensanforderungen: „Wenn für eine Leistung bezahlt wird, kann ich mit demjenigen, von dem ich die Leistung erwarte, ganz anders umgehen als in einer partnerschaftlichen Beziehung, in der bisher kaum Geld geflossen ist. Da muss man schauen, dass man

fair bleibt. Überleg doch mal, was könnten wir da machen? Dabei geht es dann weniger um Sanktionen und Druck, sondern darum, Kompromisse und gemeinsame Lösungen zu finden.“

Schlussbemerkung

Es ist zu vermuten, dass das, was die Projektleiter als relativen Produktivitätsverlust ihrer individuellen Arbeit erfahren, durch die hohe Gesamtproduktivität des Projekts (über-) kompensiert wird. In eine solche Bilanz müssten „Intangibles“, die vielfältigen und schwer zu quantifizierenden Lerneffekte, der Aufbau von „Beziehungskapital“ zu den anderen Partnern ebenso einfließen wie der Wert der Technologieplattform, die den Unternehmen jetzt zur Verfügung steht – ganz abgesehen davon, dass keines der beteiligten Unternehmen allein in der Lage gewesen wäre, ein solches Projekt zu ‚stemmen‘. F+E in einem Netzwerk gleichberechtigter Partner muss vielleicht auch in der Automobilindustrie kein singuläres Experiment bleiben und könnte insbesondere für KMU ein Erfolg versprechendes Modell sein.

Insgesamt zeigen die untersuchten Fälle jedoch, dass in der Automobilindustrie bei interorganisationalen

F+E-Projekten inkrementelle Innovations- und konventionelle Kooperationsmuster vorherrschen. Kollaborationen wie im Fall der Entwicklung des Elektroautos bleiben eine Ausnahme und werden bevorzugt dort gebildet, wo es um radikale Innovation und *die gemeinsame Hervorbringung neuen Wissens* geht. Interorganisationale Abstimmungsprozesse, Änderungen in der Zusammensetzung des Netzwerks, an den Spezifikationen und an Schnittstellen zwischen den Baugruppen werden bei solchen Vorhaben den Projektverlauf unweigerlich begleiten. Schließlich geht es in diesem Prozess darum, einen *zunächst offenen Optionsraum gemeinsam* sukzessiv, aber nicht zu früh durch Anwendung von Wissen, Aushandlung und Entscheidungen bis zu einem eingefrorenen Datenstand (*design freeze*) zu reduzieren (Pfaff 2013). Dies verlangt von den Beteiligten auf der Managementebene und auf der operativen Ebene andere Verhaltensweisen und Kompetenzen, als es die Arbeit nach Vorgaben eines OEM und die Macht der Gewohnheit in der Automobilindustrie nahe legen. Die Tabelle stellt die Merkmale konventioneller kooperativer und kollaborativer interorganisationaler F+E-Projekte gegenüber.

Literatur

Bruner, Robert; Spekman, Robert (1998): The Dark Side of Alliances: Lessons from Volvo-Renault. In: European Management Journal 16 (2). S. 136-150.

Dahlgren, Jörgen; Söderlund, Jonas (1999): Managing Interfirm Industrial Projects – On Pacing and Matching Hierarchies. In: McLoughlin, D.; Horan, C. (Hrsg.): Proceedings of the 15th Annual IMP Conference. S. 1-19.

Niebecker, Klaus; Eager, David; Kubitz, Klaus (2008): Improving Cross-Company Project Management Performance with a Collaborative Project Scorecard. In: International Journal of Managing Projects in Business 1 (3). S. 368-386.

Laigle, Lydie. (1998): Cooperative Buyer-Supplier Relationships in Development Projects in the Car Industry. In: Lundin, R.; Midler, C. (Hrsg.): Projects as Arenas for Renewal and Learning Processes. Boston. S. 207-218.

Pfaff, Holger (2013): Optionsstress und Zeitdruck. In: Junghanns, G.; Morschhäuser, M. (Hrsg.): Immer schneller, immer mehr. Psychische Belastungen bei Wissens- und Dienstleistungsarbeit. Wiesbaden. S. 113-143.

Roth, Siegfried (2013): Vertrauen und Vertrag. Die Regelung von Entwicklungskooperationen in der Automobilindustrie. Aachen.

■ Berufsorientierung von Hauptschüler/innen

Zur Rolle des sozialen Umfeldes für die Berufsorientierung von Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft

Maria Richter

Das Dissertationsprojekt untersucht die Entwicklung der Berufsorientierung von Hauptschüler/innen unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Ziel der Arbeit ist die Analyse der Mechanismen, über welche sowohl die Eltern als auch die Mitschüler/innen der Schulklasse Einfluss auf die Berufsorientierung nehmen. Überprüft werden soll, inwiefern unterschiedliche Ressourcenverteilungen und Wirk-

mechanismen mögliche bestehende ethnische Unterschiede in der Berufsorientierung erklären können. Als Analysegrundlage dienen quantitative Daten, die im Rahmen der Evaluationsprojekte „Abschlussquote erhöhen – Berufsfähigkeit steigern 1 und 2“ und „Vertiefte Berufsorientierung und Praxisbegleitung“ vom SOFI erhoben wurden. Hierbei handelt es sich um Modellprojekte zur Förderung sozial benachteiligter Jugendlicher, die von der Regionaldirektion Niedersachsen-Bre-

men der Bundesagentur für Arbeit und dem Land Niedersachsen finanziert wurden.

Berufliche Qualifikationen stellen eine wesentliche Voraussetzung für die sozialen Teilhabechancen von Menschen dar: Der Berufseinstieg und die Stabilität der Integration in den Arbeitsmarkt hängen entscheidend von der beruflichen Erstausbildung ab. Vor allem für Jugendliche mit Hauptschulabschluss ist der Übergang in eine

vollqualifizierende Ausbildung von überdurchschnittlicher Unsicherheit geprägt. Über die Hälfte dieser Jugendlichen beginnt nach Verlassen der Schule zunächst keine Berufsausbildung, sondern durchläuft zumeist eine oder mehrere berufsvorbereitende Maßnahmen im Übergangssystem. Besonders betroffen sind Jugendliche mit Migrationshintergrund: Sie sind überproportional häufig in Hauptschulen anzutreffen und weisen zudem noch geringere Übergangsqoten in eine Berufsausbildung auf.

Wenngleich es einige Studien gibt, die sich mit der Entwicklung einer Berufsorientierung von Jugendlichen auseinandersetzen, sind bisher kaum Arbeiten vorhanden, die sich mit möglichen Differenzen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund beschäftigen. An dieser Forschungslücke setzt die Dissertation an. Sie konzentriert sich auf die Gruppe der Hauptschüler/innen, da Hauptschulen die typischen Gelegenheitsstrukturen für den Ausbildungseinstieg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund dar-

und Freundinnen fokussiert, stehen in dieser Arbeit die Mitschüler/innen der Schulklasse und somit institutionelle Kompositionseffekte im Vordergrund. Damit wird auf zahlreiche Studien Bezug genommen, die für die Schulleistungen von Jugendlichen zeigen konnten, dass die Zusammensetzung der Schülerschaft als ein Erklärungsfaktor für den unterschiedlichen Bildungserfolg herangezogen werden kann. In dem Dissertationsprojekt wird untersucht, ob sich ein solcher Effekt ebenfalls bei der Entwicklung einer Berufsorientierung finden lässt.



Hierfür wird allerdings – anders als in bisherigen Studien – tiefergehend analysiert, ob die gesamten Mitschüler/innen der Schulklasse oder möglicherweise nur Jugendliche der eigenen ethnischen Herkunftsgruppe eine besondere Bezugsgruppe darstellen. So weist Putnam mit seiner Unterscheidung zwischen brückenbildendem und bindendem Sozialkapital darauf hin, dass die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Herkunftsgruppe Beziehungsstrukturen definiert und damit den Zugang zu den Ressourcen der Mitschüler/innen begrenzen kann. Insofern ist es denkbar, dass insbesondere Schüler/innen, die zur eigenen Herkunftsgruppe gehören, die Entwicklung einer Berufsorientierung prägen. Dies könnte dann auch ethnische Unterschiede in der Berufsorientierung zwischen den Jugendlichen erklären.

Neben schulischen Kompetenzen wird häufig die Entwicklung einer Berufsorientierung als Voraussetzung für den erfolgreichen Übergang in eine Ausbildung angesehen. So weisen mehrere Studien darauf hin, dass Jugendliche ohne Berufswunsch bei der Ausbildungsplatzsuche überdurchschnittlich oft erfolglos bleiben und auch in den folgenden Jahren seltener in eine vollqualifizierende Ausbildung einmünden als Jugendliche, die einen Berufswunsch entwickelt haben. Zudem zeigt sich, dass ein fehlender Berufswunsch sowie falsche Vorstellungen über die Berufsrealität das Risiko eines Ausbildungsabbruchs deutlich erhöhen.

stellen. Zudem wird gerade bei dieser Gruppe häufig eine mangelnde Berufsorientierung unterstellt.

Die Mehrzahl der soziologischen Studien, die sich mit den Einflussfaktoren auf die Entwicklung einer Berufsorientierung beschäftigen, sind qualitativ angelegt und konzentrieren sich auf die Frage nach den Personen, die im Prozess der Berufsorientierung den Jugendlichen zur Seite stehen. Diesbezüglich zeigt sich, dass die Eltern und Freunde eine bedeutende Rolle spielen.

Während die Berufsorientierungsforschung häufig auf die besten Freunde

Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wird in der Arbeit der üblicherweise vorgenommene dichotome Vergleich zwischen Migranten/innen und Nichtmigranten/innen aufgegeben zugunsten einer differenzierten Betrachtung der Migrantengruppe sowohl auf Individual- als auch auf Schulklassebene. Im Vergleich zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, Jugendlichen türkischer Herkunft und Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion wird dementsprechend untersucht, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich ihrer Berufsorientierung bestehen und welche Wirkmechanismen dem zugrunde liegen.

■ Divergente oder konvergente Entwicklung der (ökologischen) Modernisierung?

Die Bio-Konsumwende in China

Xiling Yang

Seit Anfang der 1980er Jahre hat die Debatte um ökologische Modernisierung, ökologischen Konsum und die Verbreitung nachhaltiger Lebensstile zunehmend an Gewicht gewonnen. Inzwischen wird diese Debatte auch in China geführt. Hier lassen sich im Prozess der ökologischen Modernisierung widersprüchliche Phänomene beobachten, die auf den Status Chinas sowohl als Entwicklungsland als auch als Industrieland verweisen. Welche Chancen als strategisches Entwicklungskonzept hat aber die ökologische Modernisierung unter den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen Chinas?

Das Promotionsprojekt, das an den interdisziplinären Promotionsstudiengang „Biodiversität und Gesellschaft“ der Georg-August Universität Göttingen angebunden ist, untersucht die Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft und des Bio-Konsums in China im Vergleich zu anderen Ländern. Als Exportsektor entstand der *Öko-Landbau* in China bereits in den 1980er Jahren, seit der Jahrtausendwende wächst aber auch die Binnenfrage nach Bio-Lebensmitteln rasant an. Im Jahr 2011 hatte China mit knapp 2 Mio. Hektar die viertgrößte Bio-Anbaufläche weltweit, der Umsatz von Bio-Lebensmitteln lag im Inland bei 1,1 Mrd., im Export bei 500 Mio. US Dollar. Die Forschung zur Entwicklung des chinesischen Biolandbaus konzentriert sich bislang hauptsächlich auf „*eco-agriculture and Green Food, which is the key area in China for sustainable agriculture development plan*“ (Qiao 2011:135). Dagegen steckt die Erforschung des *Bio-Konsums* sowohl in der chinesischen als auch in der westlichen Soziologie noch in den Kinderschuhen. Insbesondere bleibt „die Erfassung von Lebensstilähnlichkeit und -unterschieden im Ländervergleich ein Desiderat der Forschung“ (Otte/Rössel 2011:22).

Im Vergleich zu den Industrieländern fing der Boom des chinesischen Bio-Marktes – gemessen am sozio-ökonomischen Entwicklungsstand und an den Einkommensverhältnissen – relativ früh an: Das durchschnittliche jährlich verfügbare Pro-Kopf-Einkommen in China 2011 betrug nur ca. 2.880 Euro in der Stadt und ca. 838 Euro auf dem Land. Das Gelingen der ökologischen „Agrarwende“ setzt voraus, dass die gesellschaftlichen Akteure ihr Verhalten bewusst

nach ökologischen Gesichtspunkten ausrichten – und zum Beispiel bereit sind, statt günstigerer konventioneller Lebensmittel teurere Bio-Produkte zu kaufen. Daraus ergeben sich vielfältige Fragen zur Struktur des chinesischen Bio-Marktes, unter anderem: Inwieweit wird der Bio-Konsum von der Regierung gefördert? Wer interessiert sich für Bio-Produkte? Warum werden Bio-Produkte konsumiert?¹ Unter Rückgriff auf Lebensstilansätze der soziologischen Konsumforschung wird in der Dissertation auf Basis qualitativer Erhebungen unter Bio-Konsumenten der Zusammenhang zwischen Lebensstil und sozial-strukturellen Faktoren untersucht. Darüber hinaus geht die Dissertation auch auf wesentliche Rahmenbedingungen in der Entwicklung des chinesischen Biomarktes ein: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der ökologischen „Konsumwende“ und der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung in China? Inwiefern sind Qualitätsprobleme konventioneller Lebensmittel in China auf das parteipolitische System oder auf Mechanismen des Kapitalismus zurückzuführen? Ziel der Dissertation ist es, die Bio-Konsumwende in China empirisch fundiert



zu diskutieren und zu analysieren sowie die Entwicklung des chinesischen Biomarktes im Vergleich zur Entwicklung in anderen Nationen einzuordnen.

Anmerkungen

¹ Zur Beantwortung dieser Fragen muss berücksichtigt werden, dass Lebensmittel-skandale in den vergangenen Jahren den Qualitätsmangel chinesischer Lebensmittel in den Fokus der chinesischen Öffentlichkeit gebracht haben. Die Skandale haben bewirkt, dass das Misstrauen gegenüber einheimischen Lebensmitteln immer größer geworden ist – insbesondere seit dem im Jahr 2008 publik gewordenen Milchskandal. Die chinesische Regierung ist damit im Hinblick auf Lebensmittel in eine tiefe Vertrauenskrise geraten. Dies alles hat zweifellos zur Zunahme des Bio-Lebensmittelkonsums in China beigetragen.

Literatur:

Otte, Gunnar; Rössel, Jörg (2011): Lebensstil in der Soziologie. In: Rössel, J.; Otte, G. (Hrsg.): Lebensstilforschung, Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie, Sonderheft 51/2011, VS Verlag, Wiesbaden, S.35-61

Qiao, Yuhui (2011): Organic Agriculture Development in China. In: Willer, H.; Kilcher, L. (Hrsg.): The World of Organic Agriculture. Statistics and Emerging Trends 2011, IFO-AM, Bonn, & FiBL, Frick

■ Neue Buchveröffentlichung aus dem SOFI

Mitbestimmte Innovationsarbeit



**Jürgen Kädtler,
Hans Joachim Sperling,
Volker Wittke, Harald Wolf:**

Mitbestimmte Innovationsarbeit

**Konstellationen, Spielregeln
und Partizipationspraktiken**

**Forschung aus der
Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 154
Berlin: edition sigma 2013**

**286 Seiten, ISBN 978-3-8360-8754-4,
€ 19,90**

Neu bei edition sigma erschienen ist das Buch „Mitbestimmte Innovationsarbeit. Konstellationen, Spielregeln und Partizipationspraktiken“ von Jürgen Kädtler, Hans Joachim Sperling, Volker Wittke und Harald Wolf. Das Buch präsentiert Ergebnisse eines Forschungsprojekts, das am SOFI im Rahmen eines Forschungsverbundes der Hans-Böckler-Stiftung zum Themenkreis „Innovation und Mitbestimmung“ in den Jahren 2008 bis 2011 durchgeführt wurde.

In wissenschaftlichen wie in politischen Debatten bestand seit längerem weitgehende Einigkeit darüber, Eigenengagement und aktive Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als eine Haupttriebkraft betrieblicher Innovationen anzusehen. Dem gegenüber kamen kollektive Mitwirkungsansprüche und institutionalisierte Mitbestimmung sowie ihre Vertreter, wenn sie in diesem Zusammenhang überhaupt Beachtung fanden, vorzugsweise als Innovationshemmnisse in den Blick. Mit ihrer Ausrichtung an Kontinuität und Verlässlichkeit arbeitsgesellschaftlicher Strukturen stünden sie – so die verbreitete Lesart – dem Zwang zu jener „schöpferischen Zerstörung“ im Wege, die unter schlagwortartigem Verweis auf Schumpeter als das Wesen der Innovation ausgemacht wird.

Die vorliegende Untersuchung nimmt einen anderen Blickwinkel ein und stellt demgegenüber auf die konstruktive Seite von Innovation ab. Wo Innovation strategisch verfolgt wird, muss es Ressourcen geben, die das Neue hervorbringen können. Zu nennen sind hier vor allem die Kompetenzen und das Engagement der Beschäftigten sowie ihre Fähigkeit und Bereitschaft, diese in das stets ungewisse Geschäft von Innovation einzubringen. Damit dies geschieht, bedarf es jedoch ‚Spielregeln‘, an denen sich alle Beteiligten orientieren können. Auf der Grundlage von Fallstudien zur Innovationsarbeit bei Produktinnovationen in Chemie- und Pharma- sowie in Metallbetrieben wird gezeigt, dass und wie Mitbestimmung gerade auch angesichts verstärkter Finanzialisierungsstrategien der Unternehmen zur Etablierung und Aufrechterhaltung innovationsförderlicher Spielregeln beitragen kann.

Im Fokus des Buches stehen dabei Innovationsarbeit und InnovationsarbeiterInnen im engeren Sinne, d. h. die Arbeit derjenigen, die als Beschäftigte in Forschungs- und Entwicklungsabteilungen „hauptberuflich“ für Innovationen zuständig sind. Sie haben bisher in der arbeitssoziologischen Innovationsforschung nur wenig Beachtung gefunden. Deutlich wird, dass Mitbestimmung im Zusammenhang mit Innovationsarbeit

mit besonderen Ansprüchen konfrontiert ist. Der wichtigste: Das Arbeitnehmerinteresse der überwiegend akademisch ausgebildeten InnovationsarbeiterInnen bestimmt sich maßgeblich aus ihrem beruflichen Interesse an Innovation. Sie sind nicht deshalb in der Industrie gelandet, weil es zur wissenschaftlichen Karriere nicht gereicht hätte, und nicht nur deshalb, weil dort besser bezahlt wird. Ein zentraler Antrieb ist vielmehr das arbeitsinhaltliche Interesse daran, Innovationen hervorzubringen, deren praktischer gesellschaftlicher und/oder wirtschaftlicher Nutzen unmittelbar erfahrbar ist. Sich in dieser Perspektive entfalten und die eigene Arbeit entsprechend ausrichten und einteilen zu können, gilt ihnen als hohes Gut. Hieraus leiten sich ihre Ansprüche sowohl gegenüber den Unternehmen als auch gegenüber den Institutionen der Arbeitnehmervertretung und ihren Akteuren ab. Seitens der Unternehmen erweist sich dabei in den letzten Jahren die Tendenz zu einer wachsenden „Ökonomisierung“ von Innovationsarbeit und einer (zu) engen Steuerung nach Kennziffern und Meilensteinen zunehmend als Problem. Nicht ob, sondern wie viel und eine wie enge Steuerung es geben soll und muss, ist Gegenstand ihrer Kritik. Arbeitnehmervertretungen gelten ihnen als wichtig, soweit es um die Sicherung allgemeiner Grundlagen für Innovationsarbeit geht: Investitionen, Standortsicherung, Beschäftigungssicherung. Distanz zu ihnen besteht verbreitet dann, wenn es um die Regulierung konkreter arbeitsbezogener Ansprüche geht. Das klassische Instrumentarium der Festlegung und Durchsetzung kollektiver Standards steht oftmals quer zum Anspruch der InnovationsarbeiterInnen auf arbeitsbezogene Freiräume, die eben auch gegenüber der Arbeitnehmervertretung geltend gemacht werden. Das Buch demonstriert anhand exemplarischer Analysen, wovon es jeweils abhängt, ob und wie gut die Etablierung tragfähiger, weil hinreichend allgemein akzeptierter Spielregeln für Innovationsarbeit gelingt. Und es untersucht, unter welchen Voraussetzungen die kollektive Arbeitnehmervertretung dabei Einfluss nehmen kann.

■ **Gastvortrag in der Göttinger Paulinerkirche**

Hat das Europäische Sozialmodell eine Zukunft?

Vortrag von Prof. Dr. Günther Schmid zur Eröffnung des SOFI-Forschungskolloquiums

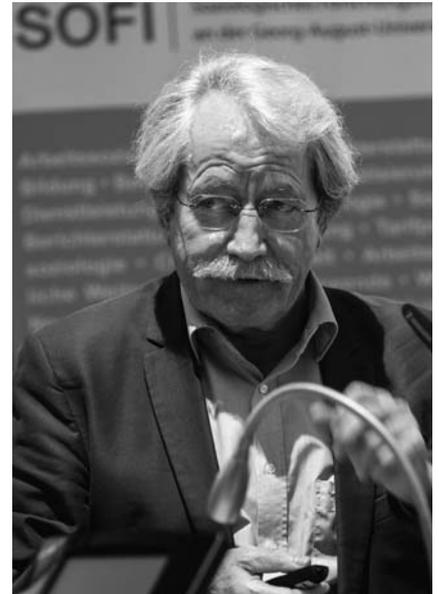
Mit einem öffentlichen Gastvortrag in der Göttinger Paulinerkirche eröffnete Prof. Dr. Günther Schmid am 24. Oktober das SOFI-Forschungskolloquium im Wintersemester 2013/14. Bis zu seiner Emeritierung war Schmid



langjähriger Direktor der Abteilung „Arbeitsmarktpolitik und Beschäftigung“ am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) sowie Professor für Politische Ökonomie an der FU Berlin. Er gilt als einer der international führenden Experten für Fragen der Entwicklung

von Arbeitsmärkten und Beschäftigung sowie ihrer teilhabeorientierten Gestaltung. Vor allem sein Konzept der „Übergangsarbeitsmärkte“, aber auch seine Überlegungen zu einer Arbeits- anstelle der Arbeitslosigkeitsversicherung sind Kernbestandteile der internationalen Debatte über eine zeitgemäße und nachhaltige Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik.

In seinem Vortrag setzte Schmid sich vor allem mit der Position exponierter EU-Skeptiker wie Wolfgang Streeck auseinander, aber auch mit der Beschwörung europäischer Perspektiven, denen eine hinreichende Konkretisierung realistischer Handlungs- und Umsetzungsperspektiven fehlt. Demgegenüber insistierte Schmid darauf, dass es innerhalb des Systems der EU durchaus Ansatzpunkte für eine teilhabeorientierte, „inklusive“ Arbeits- und Beschäftigungspolitik geben könne. Es sei auch eine Aufgabe der Wissenschaft, diese zu identifizieren und auszuloten sowie Konzepte und Modelle für eine entsprechende Politik in die politische Debatte in Europa einzubringen. Als Grundbedingungen einer solchen Strategie inklusiven Wachstums setzt Schmid zum einen auf „geschützte Flexibilität“, d. h. die Absicherung von Einkommen, Beschäftigung und sozialem Status bei beruflichen und Beschäftigungsübergängen.



Zum anderen betont er die Bedeutung von „Investitionen in Menschen“ zur Vermeidung von Qualifikationsdefiziten durch eine kontinuierliche Verknüpfung von Bildung, Beschäftigung und Arbeitsmarkt im Lebensverlauf. Zugleich machte Schmid deutlich, dass die Realisierungschancen einer solchen Politik von weitergehenden Rahmenbedingungen abhängen – insbesondere von einer effektiven Kontrolle der Finanzmärkte sowie davon, dass gerade den EU-Staaten, die von der Finanz- und Eurokrise besonders betroffen sind, auch entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet würden.

■ **SASE 26th Annual Conference, Chicago 2014**

Call for Papers: Die institutionellen Grundlagen verteilter Innovationen

Im Rahmen der 26. Jahreskonferenz der *Society for the Advancement of Socio-Economics* SASE (10. bis 12. Juli 2014, Chicago), die nach den sich verändernden institutionellen Grundlagen des Kapitalismus fragt, organisieren Klaus-Peter Buss, Patrick Feuerstein, Heidemarie Hanekop und Jürgen Kädtler die Minikonferenz „The Institutional Foundations of Distributed and Open Innovation“. Mehr und mehr öffnen sich Unternehmen in ihren Innovationsprozessen nach außen und nutzen etwa im Rahmen von Netzwerken und Communities die Kompetenzen und Ressourcen ex-

terner Wissensproduzenten. Sie entsprechen damit immer weniger der traditionellen Vorstellung vornehmlich unternehmensintern organisierter Innovationsprozesse. Die Minikonferenz fragt nach der institutionellen Einbettung solcher offenen Innovationsstrategien im Innovationssystem – und nach ihren Auswirkungen auf dieses.

Nähere Informationen sowie der Call for Papers sind zu finden unter www.sase.org. Deadline für Abstracts ist der 20. Januar 2014.

Ausgewählte Vorträge von SOFI-MitarbeiterInnen

Baethge, Martin: Qualitätsprobleme des deutschen Berufsbildungssystems. Fachtagung „Qualität in der Berufsausbildung – Anspruch und Wirklichkeit“. Karlsruher Institut für Technologie, Karlsruhe, 13./14.06.2013.

Baethge, Martin: Deutsches Qualifizierungsmodell vor neuen Herausforderungen Oder: wenige Daten – viel Diskussionsstoff. Beitrag zum Panel III „Neue Ordnung auf dem Arbeitsmarkt: Regulierung, Qualifizierung und gute Arbeit“. Jenaer Dialog – Arbeit(en) in Europa, Jena, 26./27.06.2013.

Baethge, Martin: Bildung und Freie Wohlfahrtspflege – Herausforderungen und Impulse. Klausurtagung des Arbeitsausschusses Bildung und seiner Fachausschüsse Ausbildungswesen und Familienbildung der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (LAG-FW NRW), Wermelskirchen, 04.07.2013.

Baethge, Martin: Strukturwandel und Demografie – Neue Herausforderungen für die berufliche Bildung. 11. hessenweites OloV-Treffen (Optimierung der lokalen Vermittlungsarbeit im Übergang Schule – Beruf), Seeheim-Jugenheim, 27.08.2013.

Bartelheimer, Peter: Wozu befähigt der Befähigungsansatz? – Eine andere Perspektive auf Individualisierung und sozialstaatliche Intervention. Workshop: „Von der Aktivierung zur Befähigung in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik“. Fortschrittsforum in der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 17.06.2013.

Bartelheimer, Peter: Erkenntnisse aus der sozialwissenschaftlichen Forschung zu Problemen der SGB-II-Praxis. Diakonisches Werk, Hamburg, 04.09.2013.

Bartelheimer, Peter: Der Preis der Ungleichheit. Diskussion auf der Tagung der Wirtschaftlergilde 2013 „Die Schere – Überlegungen zur (wachsenden) sozialen Ungleichheit“. Gemeinschaft Katholischer Männer und Frauen (KMF), Ludwigshafen, 11.-13.10.2013.

Faust, Michael: The Financial Economy and the Productive Economy: Is Financial Reform on the Right Track? „Conference on Financial Institutions for Innovation and Development“. Institute of Policy and Management der Chinese Academy of Sciences und Ford Foundation, Beijing (China), 18.10.2013.

Hanekop, Heidemarie: Customers Working for Customers in User-Generated Web 2.0 Services – The Community of Producing Customers and the Organization. EGOS Conference 2013 (European Group for Organizational Studies); Subtheme 35: Organizations and their Consumers: Bridging Production and Consumption, Montreal, 04.07.2013.

Hanekop, Heidemarie: Open Source und usergenerierte Produkte und Services im Web 2.0 – Prototypen für einen neuen Produktionsmodus außerhalb oder doch mit Unternehmen? Herbsttagung der Sektionen ›Arbeits- und Industriesoziologie‹ sowie ›Wissenschafts- und Technikforschung‹ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Universität Stuttgart, 07.11.2013.

Kädtler, Jürgen: Altern und Alter als Gegenstand von Tarif- und Betriebspolitik. ver.di-Fachtagung „Demographischer Wandel in der tarifpolitischen und betrieblichen Praxis“, Stuttgart, 07.10.2013.

Kohlrausch, Bettina: Jugendarbeitslosigkeit. „European Seminar“ der Hellenic Foundation for European & Foreign Policy, Nasplion (Griechenland), 04.07.2013.

Kohlrausch, Bettina: Leitung des stream „education as social policy“. Annual ESPANET-Konferenz 2013, Poznan (Polen), 05.-07.09.2013.

Kuhlmann, Martin: Innovative Work Policy / High-Performance Work Systems: Work Organization in the Age of Smart Factories. Alpbach Technology Forum: Industry 4.0 – Impacts on the future of Working Lives. European Forum Alpbach, Alpbach (Österreich), 23.08.2013.

Kuhlmann, Martin: 10 Jahre ERA – Bilanz und Ausblick von Entgeltpolitik. Tagung „10 Jahre ERA“ der IG Metall Bezirk Küste und NORDMETALL, Hamburg, 11.09.2013.

Lehweß-Litzmann, René: A Capability Perspective on Transitional Labour-Markets, Flexicurity and Social Investment. Tagung „New Economic Concepts in the Current European Crises“ Konzeptwerk Neue Ökonomie; Hans-Böckler-Stiftung; KMU-Netzwerk der Göttinger Graduiertenschule Gesellschaftswissenschaften, Sternwarte Göttingen, 08.11.2013.

Paul, Gerd; Kalkowski, Peter: Wellness Customers and Their Needs. ISA-Mid-Term Konferenz der Research Group „Leisure, Health and Well-Being“ (RC13), Szeged (Ungarn), 19.09.2013.

Söhn, Janina: Adult Immigrants' Participation in Education: the German Case. 7th European Research Conference (European Society of Research on the Education of Adults) „Changing Configurations of Adult Education in Transitional Times“, Humboldt Universität Berlin, 04.-07.09.2013.

Söhn, Janina: Educational Participation of Adult Immigrants in Germany: The Influence of Institutional Context. International Conference „Post-immigration Education of Adult Immigrants in International Perspective“ SOFI / Universität Göttingen, Göttingen, 19.-20.07.2013.

Söhn, Janina: Post-Immigration Education of Adult Immigrants – Possible Causes of Cross-Country Differences. International Conference „Post-Immigration Education of Adult Immigrants in International Perspective“ SOFI / Universität Göttingen, Göttingen, 19.-20.07.2013.

Tullius, Knut: Gerechtigkeitsansprüche und Kritik in Arbeit und Betrieb. „Österreichischer Kongress für Soziologie“, Universität Linz, 27.09.2013.

Vogel, Berthold: Die Zumutung des Idealismus – deutsch-polnisches Richterkolloquium in Braunschweig. Leitung der Veranstaltung zusammen mit dem Oberlandesgericht Braunschweig und

der Generalstaatsanwaltschaft Braunschweig, Amtsgericht Braunschweig, 13.06.2013.

Vogel, Berthold: Wo was passieren muss. Orte unserer Demokratie. Kongress „Baustelle Demokratie. Wo Einmischen heute gefragt ist.“ Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin, 15.06.2013.

Vogel, Berthold: Diskussion beim Literaturfestival in Löhne/Westfalen über

das Thema: Haben wir noch die Wahl? – Vom Wandel der Gesellschaft und Alternativen demokratischen Handelns im 21. Jahrhundert, Löhne/Westfalen, 01.09.2013.

Vogel, Berthold: Politisierung des Wohlfahrtsstaates. „Daseinsvorsorge, Infrastruktur, Öffentliche Güter. Perspektiven zur Sozialen Spaltung.“ Workshop der Arbeitsgemeinschaft „Soziale Stadt“, Hamburg, 05.09.2013.

Vogel, Berthold: Gemeinwohl und Eigeninteresse – eine schwierige Balance. Nordkirchenkongress, Schwerin, 28.09.2013.

Wolf, Harald: Legitimationsprobleme in Arbeit und Betrieb? Empirische Zugänge aus der Subjektperspektive. Siegfried-Landshut-Kolloquium, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien der Universität Hamburg, 19.06.2013.

■ Veröffentlichungen von SOFI-MitarbeiterInnen

Bücher:

Baethge, Martin; Baethge-Kinsky, Volker (2013): Berufsvorbereitung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf. Die NRW-Perspektive. Bielefeld (W. Bertelsmann Verlag).

Buss, Klaus-Peter (2013): „Alte“ Kompetenzen für neue Geschäftsmodelle? Betriebliche Anpassungsstrategien im Prozess der ostdeutschen Industrietransformation. Göttingen (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen), eDiss: <http://hdl.handle.net/11858/00-1735-0000-0001-BB98-F>

Kädtler, Jürgen; Sperling, Hans Joachim; Wittke, Volker; Wolf, Harald (2013): Mitbestimmte Innovationsarbeit. Konstellationen, Spielregeln und Partizipationspraktiken. Berlin (edition sigma).

Aufsätze:

Baethge, Martin (2013): Wissen sie, was sie tun? Oder: Warum der Markt es in der Berufsbildung vielleicht doch nicht immer optimal richtet. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 61. Jg, RdJB Sonderheft 2013, S. 71-77.

Baethge, Martin (2013): Large-scale Assessment in der beruflichen Bildung als Mittel zur Qualitätssicherung in der Forschung und Instrument von Politikberatung. In: Severing, Eckart; Weiß, Reinhold (Hrsg.): Qualitätsentwicklung

in der Berufsbildungsforschung. Berichte zur beruflichen Bildung. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung. Bonn, S. 127-139.

Bergmann, Joachim; Wolf, Harald (2013): „Ingenieur unter Soziologen – Ingenieure in der Gesellschaft“. In: Abel, Jörg; Bender, Gerd; Hahn, Katrin (Hrsg.), Traditionell innovativ. Festschrift für Hartmut Hirsch-Kreinsen zum 65. Geburtstag. Berlin (edition sigma), S. 35-45.

Birke, Peter (2013): „Hallo, wer spricht?“ Kommentar zu Margit Mayers „Urbane soziale Bewegungen in der neoliberalisierenden Stadt“. In: *suburban*. Zeitschrift für kritische stadtforschung, Juli 2013, Heft 1, S. 175-179. (<http://www.zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/76/118>).

Bogedan, Claudia; Kohlrausch, Bettina; Smolenski, Tanja (2013): Der mitbestimmte Erwerbsverlauf – vom individuellen Risiko zur kollektiven Neuordnung der Arbeit: Thesen zur Diskussion. In: Denkwerk Demokratie (Hrsg.): Roadmaps 2020. Wege zu mehr Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Demokratie. Frankfurt/Main (Campus), S. 247-256.

Buss, Klaus-Peter; Kuhlmann, Martin (2013): Akteure und Akteurskonstellationen alter(n)sgerechter Arbeitspolitik, in: WSI-Mitteilungen, 5/2013,

(Schwerpunktheft „Altern in der Arbeitsgesellschaft“), S. 350-359.

Faust, Michael (2013): Corporate Governance. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut; Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriosozologie. Berlin (edition sigma), S. 151-158.

Grimm, Natalie; Hirsland, Andreas; Vogel, Berthold (2013): Die Ausweitung der Zwischenzone. Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik. In: Soziale Welt, 64. Jg., Heft 3, S. 249-268.

Hanekop, Heidemarie; Wittke, Volker (2013): Customers Working for Customers: Collaborative Web 2.0 Services. In: Dunkel, Wolfgang; Kleemann, Frank (Hrsg.): Customers at Work. New Perspectives on Interactive Service Work. Houndmills (Palgrave Verlag), S. 197-222.

Heil, Barbara; Wolf, Harald (2013): Arbeiterbewusstsein. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut; Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriosozologie. Berlin (edition sigma), S. 53-58.

Kalkowski, Peter (2013): Projekte (Projektarbeit, Projektmanagement). In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut; Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriosozologie. Berlin (edition sigma), S. 399-403.

Kuhlmann, Martin (2013): Arbeitspolitik. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut;

Veröffentlichungen von SOFI-MitarbeiterInnen

Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriosozologie. Berlin (editon sigma), S. 89-95.

Kuhlmann, Martin (2013): Neue Produktionskonzepte/innovative Arbeitspolitik. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut; Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriosozologie. Berlin (editon sigma), S. 358-364.

Mautz, Rüdiger (2013): Sozialökonomische Dynamiken und Konfliktfelder der deutschen Energiewende. In: Umwelt und Mensch – Informationsdienst (UMID) 3/2013, S. 9-13.

Mayer-Ahuja, Nicole; Feuerstein, Patrick (2013): Neue Sektoren, Kreativwirtschaft, Informationstechnik. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut; Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriosozologie. Berlin (editon sigma), S. 365-370.

Söhn, Janina (2013): "Unequal Welcome and Unequal Life Chances: How the State Shapes Integration Opportunities of Immigrants". In: European Journal of Sociology/Archives Européennes de Sociologie, 54 (2), S. 295-326.

Solga, Heike; Kohlrausch, Bettina (2013): How Low-achieving German Youth Beat the Odds and Gain Access to Vocational Training – Insights from Within-Group Variation. In: European Sociological Review, Vol. 29, Number 5, S. 1068-1082.



Vogel, Berthold (2013): Rezension zu: Wehler, Hans-Ulrich: Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland (München 2013). In: H-Soz-u-Kult, 21.08.2013, (<http://hsoz-kult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2013-3-092>).

Wolf, Harald (2013): The Power of the Imaginary. In: Straume, Ingerid S.; Baruchello, Giorgio (eds.): Creation, Rationality and Autonomy. Essays on Cornelius Castoriadis. Aarhus (Aarhus University Press), S. 185-202.

Personalia

Matthias Helmer, der von 1998 bis 2000 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am SOFI beschäftigt war und uns freundschaftlich sowie in seiner beruflichen Tätigkeit als Journalist verbunden blieb, ist am 30. Oktober 2013 verstorben. Wir betrauern einen klugen und liebenswürdigen Kollegen.

Gabriele Schappeit ist nach mehr als 35 Jahren im Sekretariat des SOFI in den Ruhestand gegangen. Wir sagen ihr herzlichen Dank und wünschen ihr

nur das Beste für den neuen Lebensabschnitt.

Kathrin Tapella ist seit dem 1. Oktober 2013 als neue Mitarbeiterin am SOFI in der Assistenz Projekte und Verwaltung tätig.

PD Dr. Berthold Vogel bietet im Herbstsemester 2013 als Gastdozent an der Universität St. Gallen den Masterkurs „Von Projekt zu Projekt. Wie viel Sicherheit bietet heute die Arbeitswelt?“ an.

SOFI-Forschungskolloquium Wintersemester 2013/2014

Freitag, 14.15 Uhr bis 16.30 Uhr, im Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI), Friedländer Weg 31

Texte für die Kolloquien liegen etwa eine Woche vor den jeweiligen Sitzungen im Geschäftszimmer des Instituts für Soziologie und im SOFI als Kopiervorlage aus oder können per E-Mail bei erika.beller@sofi.uni-goettingen.de bezogen werden.

Geänderter Termin:

Donnerstag, 24. Okt. 2013, 18.30 Uhr
Günther Schmid: (Wissenschaftszentrum Berlin) Inklusives Wachstum – Hat das Europäische Sozialmodell eine Zukunft?
Paulinerkirche, Alfred-Hessel-Saal, Papendieck 14

Freitag, 8. Nov. 2013

Andreas Pfeuffer (Hamburger Institut für Sozialforschung): **Kodierfachkräfte: Eine neue Beschäftigtengruppe im Gesundheitswesen zwischen medizinisch-pflegerischen und betriebswirtschaftlichen Anforderungen**

Freitag, 29. Nov. 2013

Marcel van der Linden (Internationales Institut für Sozialgeschichte/Universität Amsterdam): **Unfree Labour: The Training-Ground for Modern Labor Management**

Freitag, 13. Dez. 2013

Berthold Vogel/Andreas Hirsland/Natalie Grimm (SOFI/Hamburger Institut für Sozialforschung): **Die Ausweitung der Zwischenzone. Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik**

Freitag, 10. Jan. 2014

Martin Baethge/Andrä Wolter (SOFI/Humboldt-Universität zu Berlin): **Akademisierung der Beschäftigungsstruktur? Zum Wandel des deutschen Qualifizierungs-Modells**

Freitag, 31. Jan. 2014

Peter Bartelheimer/Bettina Kohlrausch/Rene Lehweß-Litzmann u.a. **Teilhabe segmentiert? Ungleiche Teilhabe im segmentierten Beschäftigungs- und Bildungssystem**

Geänderter Termin

Mittwoch, 12.02.2014:
Ulrich Voskamp/Gary Herrigel (SOFI/University of Chicago): **Chinesische Standorte in globalen Produktionsstrukturen deutscher Unternehmen**